

Alles gut!

Predigt zu 1. Tim 4,4+5 (Erntedank 2024)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,
es gibt so Redewendungen, an die gewöhnt man sich. Und denkt doch manchmal: Stimmt das wirklich?

„Und, wie geht's?“ fragt jemand. – „Alles gut.“ Oh, nicht schlecht: Wirklich alles?

Manchmal steckt die Antwort auch gleich in der Frage: „Und – alles gut?“ „Na ja, alles ist ein hoher Anspruch,“ so antworte ich inzwischen manchmal. Und der andere stutzt. „Ja, stimmt.“ Nur, so genau wollte er es eigentlich gar nicht wissen.

Ich hoffe, wir haben in unserem Alltag immer wieder Begegnungen, die ehrlich genug sind, um genauer zu antworten. Und um auch über das zu reden, was gerade gar nicht gut ist.

Ich hoffe, dass wir in der Kirche und in unserer Gemeinde Räume und Gelegenheiten haben für solche ehrlichen Begegnungen.

Aber bevor wir jetzt in das allgemein Klagelied einstimmen, dass man sich gar nicht mehr richtig unterhält. Und überhaupt, mit den ganzen Handys: Kein Wunder, dass wir nur noch aneinander vorbei reden...

Achtung, hier kommt eine Irritation: Denn dieser kurze Satz steht in der Bibel: „Alles gut!“ Genauer gesagt im Predigttext heute morgen aus dem 1. Timotheusbrief. Nur ist der Zusammenhang ein bisschen anders. Ich lese 1, Timotheus 4, die Verse 4 und 5.

Paulus schreibt dort:

4 Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut. Und er hat nichts verworfen, was mit Dankbarkeit angenommen wird.

5 Es wird nämlich heilig durch Gottes Wort und durch unsere Fürbitte.

Liebe Gemeinde,
„siehe, es war sehr gut!“ So endet die Schöpfungserzählung im ersten Kapitel der Bibel. Nachdem alles da ist: Himmel und Erde,

Land und Meer, Sonne und Mond, Pflanzen und Tiere – und schließlich der Mensch. Da steht unten drunter einer Note: Sehr gut!

Und bereits nach den einzelnen Schöpfungsabschnitten wird festgestellt: Und Gott sah, dass es gut war.

Paulus schreibt also nichts Neues. Und für Juden seiner Zeit auch nichts Besonderes. Auch Timotheus war Jude. Er kannte die Schöpfungserzählung. Und das Fazit: Es war sehr gut.

Trotzdem hält Paulus es für nötig, nochmal dran zu erinnern: **Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.**

Und wer wollte es bestreiten: Seit vielen Millionen Jahren gibt es auf dieser Erde Leben. Es entsteht immer wieder neu. Immer wieder bringt die Erde das hervor, was wir zum Leben brauchen. Und immer wieder sind da Menschen, die Kenntnisse und Fähigkeiten haben, die Erde so zu bebauen, dass etwas auf ihr wächst.

Wir sind so daran gewöhnt, dass wir das Wunder gar nicht mehr wahrnehmen: Dass wir pflanzen und säen, dass wir hegen und pflegen – und dass die Erde das Ihre dazugibt: Energie, Wärme, Licht – Kraft des Bodens, Kraft der Sonne: Alles nach der wunderbaren Ordnung, die Gott eingerichtet hat: Damit wir leben können, damit Leben auf dieser Erde möglich ist. Immer wieder neu.

Und der Auftrag besteht seit der Schöpfung: zu bebauen und zu bewahren. Auch für die Generationen nach uns.

Früher hieß das: Die Böden gut und klug zu bewirtschaften. Heute heißt es auch: Das Klima zu schützen. Noch nie hat die Menschheit den Schöpfungsauftrag so konkret vor Augen gehabt. Die alten Worte der Bibel bekommen hier eine Aktualität, die die Menschen vor 200 oder 500 Jahren noch gar nicht erahnen konnten.

An Erntedank werden wir daran erinnert, dass wir in einer guten Schöpfung leben. Dass sie es wert ist, sorgsam und pfleglich behandelt zu werden.

Der Aufruf zur Dankbarkeit ist wichtig, weil wir es so schnell vergessen zu danken. Aber aus der Dankbarkeit entsteht eine Haltung, die danach fragt: Wie sieht denn ein guter Umgang mit Gottes guter Schöpfung aus?

Um der Schöpfung willen. Um unseres Nächsten willen. Und damit ja auch: Um unsretwillen.

Paulus erinnert daran: **Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.** Er erinnert daran, weil er etwas beobachtet hat. Christen mit einer anderen Haltung. Mit einer Haltung, die man als überdreht

heilig bezeichnen könnte. Paulus beschreibt sie so: Da sind welche, die meinen, dass man sich als Christ aus dem Leben herausziehen sollte: Nicht heiraten, nicht alles essen. Verzicht und Zurückhaltung. Nicht mitmachen bei dem, was andere machen.

Verzicht klingt edel. Sich selber einschränken – das ist bestimmt besonders fromm! Da meint es jemand wirklich ernst: Auf Essen verzichten, auf das Ausleben der eigenen Sexualität verzichten. Und diese Lebensart dann als besonders christlich, besonders heilig anzupreisen.

Aber Paulus lehnt diese Haltung ab. Obwohl er ja selber zölibatär gelebt hat.

Aber er hat es nicht überhöht und niemandem vorgeschrieben.

Gott hat das Leben so geschaffen, dass wir als Menschen essen und trinken, dass wir Beziehungen eingehen und körperliche Nähe genießen können. Und dass wir Leben weitergeben.

Diese ganz grundsätzlichen Lebensvollzüge sind Teil der guten Schöpfung Gottes. Wir dürfen sie dankbar genießen. Wie heißt es im Predigttext: **Nichts hat Gott verworfen, was mit Dankbarkeit angenommen werden kann. Es wird nämlich heilig durch Gottes Wort und durch unsere Fürbitte.**

Das ist eine interessante Erklärung: Gottes Wort und unser Gebet verleihen den guten Gaben der Schöpfung ihre besondere Bedeutung.

Wenn Gott sagt: Das ist die Erde: Ihr sollt sie bebauen und bewahren! Und das ist das Leben: Ihr sollt es weitergeben! Und ihr dürft genießen, was ich euch zum Leben gebe – das gibt der ganzen Natur eine Bedeutung, die wir gar nicht hoch genug schätzen können.

Da können wir gar nicht anders, als sie zu schützen und achten. Ja mehr noch: sie zu ehren. Weil sie Gottes gute Gabe an uns ist.

Geheiligt durch Gottes Wort und durch unsere Fürbitte.

Also nicht nur das Dankgebet, sondern auch die Fürbitte.

Und auch das ist wichtig. Und es hält uns vor Augen, dass das Leben auf dieser Erde und in Gottes guter Schöpfung brüchig, verletzlich und bedroht ist.

Denn natürlich weiß auch Paulus, dass sich in Gottes guter Schöpfung Dramen abspielen, dass Menschen Not leiden, dass es Konflikte und Missstände gibt.

Auch an Erntedank müssen wir das nicht ausblenden. Gerade an Erntedank stellen wir uns die Frage: Wie gehen wir damit um, dass so viele Menschen auf dieser Welt zu wenig haben: zu wenig Nahrung, zu wenig medizinische Versorgung, zu wenig Frieden, zu wenig gerechte Verhältnisse, zu wenig Schutz vor Willkür und Gewalt.

All das bringen wir vor ihn, breiten es vor ihm aus und fragen gleichzeitig: Hat es mit uns zu tun? Können wir etwas ändern, damit es besser wird?

Sonst wären wir Heuchler. Wenn wir nur um Frieden beten – im Nahen Osten oder in der Ukraine, aber in unserem eigenen Umfeld halten wir die Konflikte am köcheln. Und in unserer eigenen Klasse oder am Arbeitsplatz stacheln wir andere zum Streit an? Dann geht es erstmal um die Frieden dort.

Wenn wir für unterdrückte Minderheiten beten, dort, wo Diktatoren herrschen – aber die Minderheiten in unserem Land wollen wir lieber nicht wahrnehmen? Dann geht es erstmal darum, die Augen aufzumachen und die Menschen zu sehen, in ihrer Vielfalt. Und ihrer Bedürftigkeit angenommen und geliebt zu werden. Nicht verachtet und ins Abseits gestellt.

Dank und Fürbitte gehören zusammen.

Und so wie der Dank das Herz öffnet für Gottes gute Gaben, so soll die Fürbitte das Herz öffnen für Nöte der Menschen, nicht nur in der Ferne, sondern vor allem in der Nähe. Beides gehört zusammen!

Und da ist es mehr als nur ein schönes Zeichen, dass wir auch in diesem Jahr Erntedank feiern – mit wunderbar geschmücktem Altarraum. Und anschließend wieder die Gaben, mit denen der Altarraum so schön dekoriert ist, dem Tafelladen in Mosbach zur Verfügung stellen, wo Menschen sie zu kleinen Preisen einkaufen können.

Und so hilft die Fürbitte mit, dass wir fröhlich Erntedank feiern – ohne die Not auszublenden. Beides bringen wir betend vor den, der alles geschaffen hat.

Und sein Friede, der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.